

Predigt am Sonntag Septuagesimä, 12. Februar 2017, Lukas 17,7-10

7 Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch? 8 Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; und danach sollst du essen und trinken? 9 Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war? 10 So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Liebe Gemeinde, reden wir offen. Es gibt in unserer Landeskirche eine angeblich ganz hervorragende Langzeitfortbildung für Führungskräfte aus den Gemeinden, die heißt „Mitarbeiter qualifiziert führen“. Ich selber bin noch nie offiziell Vorgesetzter für jemanden gewesen, deswegen habe ich sie noch nicht gemacht. Sie muss auch nicht heißen, dass Mitarbeiter bei einem Chef, der sie gemacht hat, immer zufrieden sind, das hängt ja nicht nur von der Leitung ab. Aber sie soll sich echt lohnen. Ich vermute allerdings: Nach dem, was Jesus da gerade von sich gegeben hat, würde man ihn auf dieser Fortbildung nicht als Referenten einladen.

Mit so einer Einstellung „Die hatten ihre Anweisung und werden auch noch bezahlt, warum sollte ich jetzt auch noch Danke sagen?“ würde ein Chef heute kaum erfolgreich sein. Das haben Wirtschaftsunternehmen, Behörden, Landwirtschaftliche Betriebe und Kirchengemeinden ausnahmsweise mal gemeinsam.

Man darf auch Menschen, die für ihre Arbeit Geld bekommen, „Danke“ sagen und ihnen sogar was zum Geburtstag schenken. Nicht nur als Vorgesetzter, auch als Kollege oder als ehrenamtlicher Mitarbeiter oder als Gottesdienstbesucher.

Wobei ich mich erinnere: Es gab auch Zeiten, wo sich so etwas nicht gehörte. Es gibt aus den späten 70ern diesen Sketch von Lorient, wo er mit ganz vielen Leuten bei einem Bankett sitzt, und jedes Mal, wenn ein Kellner nachlegt, sagt er laut und deutlich „Danke!“ Ich muss gestehen, das war einer der Sketches, die ich nie verstanden habe. Warum soll das lustig sein, wenn einer Danke sagt? Aber das galt ja sogar als unhöflich. Der Kellner sollte möglichst geräuschlos sein und auch nicht weiter wahrgenommen werden.

Heute ist das bei den meisten Restaurantbesuchen, die ich mache, anders. Man sagt nicht nur Danke, es wird viel mehr an Höflichkeiten ausgetauscht. Auf „Vielen Dank“ wird fast schon automatisch mit „sehr gerne“ geantwortet. Dann wird ein schöner Tag gewünscht und zurück auch. Das Problem dabei ist: Die Einkommen im Dienstleistungssektor sind seit den 70ern im Vergleich zu den Lebenshaltungskosten deutlich gesunken, die Anstellungen sind oft Mini-Jobs. Ob da der Kellner von damals, den keiner beachtet hat, nicht viel eher seinen Job „sehr gerne“ gemacht hat? Ohne dass er's sagen musste. Und ohne dass jemand von ihm verlangte, immer gute Laune zu haben. Manche haben heute schon festgestellt: Je öfter heute ein „schöner Tag“ gewünscht wird, desto schlechter ist das Arbeitsverhältnis. Bis hin zu der Weisheit, dass jemand mal schrieb: „Sehr gerne“ ist das neue „Du mich auch.“

Also vielleicht war es gar nicht nur schlecht zu einer Zeit, wo der Knecht zwar keinen Dank erwarten konnte, aber wo er wusste, nach getaner Arbeit ist auch für mich etwas zu essen und trinken da. Da hatten es die Hausklaven der Antike besser als die Tagelöhner damals oder viele Mini-Jobber heute.

Wir sollte, wenn wir Jesus hier zuhören, also bei allem, was uns stört, so fair bleiben zu sagen: Anders als bei uns ist nicht immer schlechter. Es hatte andere Vorteile.

Nun will Jesus nicht in erster Linie Anweisungen geben, wie sich Herren und Knechte, Chefs und Mitarbeiter für alle Zeiten zu verhalten haben. Jesus beschreibt etwas, was die Menschen aus seiner Umgebung kennen, was da nun mal so ist, und sagt: Man kann nicht alles, aber einiges davon auch mit unserem Verhältnis zu Gott vergleichen.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Man hat ja so verschiedene Bilder für Gott: Vater, Hirte, Quelle, Freund, Tröstende Mutter. Bilder, die uns gut tun. Das Bild von Gott als einem Hausherrn, der nicht mal Danke sagen kann, sondern nach Feierabend gleich den nächsten Dienst verlangt, das wirkt auf die meisten von uns erstmal bestenfalls befremdlich.

Aber befremdet es uns wirklich, weil es unser Bild von Gott durcheinander bringt? Oder ist es eher unser Bild von uns selber als Dienerinnen und Diener Gottes?

Die Männer und Frauen, die damals um Jesus herum standen, die dachten von sich, dass sie echt für Gott was geleistet haben. Die waren 100%ige. Entweder die Pharisäer, die wirklich ganz genau Gottes Gebote halten wollten. Oder die Jünger Jesu, die alles verlassen hatten, um ihm nachzuzufolgen. Das sind Leute, die keine halben Sachen machten.

So wie Sie. Und ihr. Ich meine, so viele Leute sind getauft und konfirmiert und kommen dann nie wieder. Aber Sie und ihr, ihr seid nicht so. Sie sind besser. Sie kommen fast jeden Sonntag. Viele von Ihnen sind sogar in der Woche in der Gemeinde aktiv. Manche neben ihrem Berufsleben. Manche beruflich und noch daneben. Ohne Sie und euch und uns könnte vieles hier nicht stattfinden. Die Gemeinde würde viel ärmer und leerer aussehen, wenn

wir nicht wären. Ich meine, da Gott doch ruhig mal „Danke“ sagen! Oder nicht? **ironie aus**

Sie merken, das klingt dann vermutlich noch befremdlicher! Auch wenn wir uns Gott als Vater und Mutter vorstellen, als Quelle oder Hirte oder Freundin – der Gedanke, dass wir uns Gottes Anerkennung verdienen könnten, passt zu keinem dieser Gottesbilder. Das ist es, worum es Jesus hier geht. Vielleicht hat er es auf eine Weise gesagt, die ein bisschen wehtut. Aber vielleicht ist so ein heilsamer Schmerz manchmal auch nötig.

Es gibt ja auch die Rede vom „Gotteslohn“, was auf Deutsch heißt, man kriegt nix für seine Arbeit. Aber ist das so?

Es ist wahr, und da gibt es durch die ganze Bibel auch keine zwei Meinungen: So viel tun, dass wir von uns aus Gottes Wohlwollen und seine Anerkennung verdienen könnten, das geht gar nicht. Schon deswegen nicht, weil ja alle Gaben, die wir dafür haben, von ihm sind. Aber was macht das nun mit uns? Und was machen wir damit?

Vielleicht kennen Sie das auch von Menschen, Eltern, Lehrern, Chefs, Freunden, Partnern, Mitarbeitern. Es gibt so Leute, die kann unsere Leistung einfach nicht zufrieden stellen. Denen ist es nie genug, weil sie einfach sehr hohe Ansprüche haben. Ansprüche, die keinen Kompromiss mit der Realität machen. Manche vergessen einfach nicht, dass das bestmögliche immer noch nicht nur gut ist.

Aber diese Menschen sind auch nicht alle gleich. Und deswegen reagieren wir auch unterschiedlich auf sie.

Wenn da ein Freund oder Verwandter dir vermittelt, dass du niemals genug tun kannst, damit er dich ernstnimmt und respektiert – was machst du dann? Du blockierst ihn. Du versuchst irgendwann gar nicht mehr, es ihm recht zu machen. Klappt ja eh nicht. Also kannst du die Energie sinnvoller einsetzen. Wenn das natürlich jemand ist, von dessen Wohlwollen du abhängig bist, dann kannst du nur noch auf dem Boden liegen und hoffen, dass er völlig grundlos ein Auge zudrückt, aber sicher sein kannst du nie. Das ist das Bild von Gott in Islam.

Aber vielleicht ist da auch jemand, der sagt: Ich schraube meine Erwartungen nicht runter, ich merke und empfinde immer noch, wenn etwas nicht perfekt ist. Aber du bist für mich trotzdem wertvoll. Nicht weil du ganz viel schaffst oder arbeitest oder leistest. Sondern weil ich dich liebe. Darum bist du immer bei mir willkommen. Es gibt immer einen Teller Suppe und immer ein offenes Ohr. Und wenn du es brauchst, auch ein Zuhause. Solche Menschen sind selten. Aber wie reagierst du auf so jemanden? Fast automatisch würdest du beim Tischdecken helfen und hinterher mit abräumen. Du würdest wie von selber fragen, was würde diesem anderen jetzt gefallen, und du würdest es umsetzen, so gut du kannst. Nicht, weil du dir Dank oder Wertschätzung verdienen wolltest, sondern gerade weil du weißt, dass du es nicht musst. Und wahrscheinlich würde derjenige hinterher immer noch ein paar Sachen mehr räumen, aber nicht als Vorwurf an dich. Du bist so oder so wertvoll.

Gute Eltern sind so. Ich weiß als Vater und als Sohn sehr genau: Sie sind bestenfalls meistens so. Und es fällt Eltern oft richtig schwer, das auch so zu zeigen, dass es ankommt. Aber wenn es ankommt, dann gibt es keine Diskussionen mehr ums Tischabräumen. Das ist passiert, ehe man drüber reden konnte, und hinterher ist völlig egal, wer es eigentlich war.

Das ist das Bild von Gott, das uns in Jesus begegnet. Nicht nur, dass er so über den Vater redet. In ihm selber ist Gott Mensch geworden. Er hat an unserer Stelle alle Forderungen erfüllt, die der Vater an seine Geschöpfe hat. Der Vater drückt nicht einfach ein Auge zu, dafür ist ihm das Leben zu wertvoll. Aber er erfüllt selber, was er will. Bis dahin, dass Jesus an unserer Stelle sein Leben völlig hingegeben hat. Wenn du wissen willst, ob du für Gott wertvoll und bei ihm wertgeschätzt bist, dann guck nicht auf das, was du leistest. Das wäre selbst bei den Heiligsten unter uns nie genug. Und die wissen das auch. Sondern blick auf das, was Jesus am Kreuz für dich geleistet hat.

Ich bin mir sicher, wenn diese Botschaft wirklich in uns ankommt, dann können wir nicht still sitzen. Sondern werden anfangen zu fragen, welches Leben Gott wohl gefallen könnte. Werden von ihm weitersagen, werden uns um den Nächsten kümmern, und sogar noch den Feinden vergeben. Es wird nie genug sein, aber genug hat er ja schon getan. Natürlich muss Gott nicht uns Danke sagen. Wir stehen immer in seiner Schuld. Wir können ihm Danke sagen, immer wieder, mit allem, was wir sagen und tun und sind. Selbstverständlich auch damit, dass wir sagen: Wenn Gott uns schon liebt, obwohl wir seine Erwartungen nicht erfüllen, dann wollen wir mal auch miteinander nicht strenger sein als Gott es mit uns ist. Auch Barmherzigkeit miteinander ist eine Art, Gott zu dienen. Eine, die vielleicht sogar mehr zum Glauben einlädt als jede Mission oder Öffentlichkeitsarbeit.

Genug, dass wir uns auf die Schulter klopfen können, was für tolle Christen wir sind, wird es nie sein. Das ist auch gut so. Weil wir dann immer im Gedächtnis behalten, wie groß die Vergebung und die Liebe ist, die wir in Jesus haben.

Ihm lasst uns Danke sagen für seine Gnade. Und er wird es dann ganz genau so meinen, wenn er antwortet: Sehr gerne.

Amen